

*Schillebeeckx, E.: Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie. Grünewald, Mainz 1971. 12,5 × 20,5 cm, 174 S. – Ln. DM 24,-.*

Der durch seine Mitarbeit am Holländischen Katechismus weit über den un-

mittelbaren Wirkungskreis hinaus bekannt gewordene Dogmatiker Eduard Schillebeeckx bietet im vorliegenden Band eine zusammenfassende Darstellung seiner Beiträge zur theologischen Hermeneutik. Das leider zu eng und raumsparend gedruckte Buch enthält eine wahre Summe von Einsichten, die seinen Autor als einen ebenso scharfsinnigen Denker wie genauen Kenner der neuen philosophisch-theologischen Entwicklung ausweisen, sofern sich diese unter das Stichwort »Hermeneutik« subsumieren läßt. Obwohl das Buch aus einer Bündelung separat erschienener Aufsätze besteht und daher keine volle Gedankeneinheit bildet, gehört es doch zu jenen seltenen Leistungen, von denen Anstöße auf die Fortentwicklung des theologischen Denkens ausgehen.

Zum besseren Verständnis empfiehlt es sich, zunächst einmal das nachzuholen, was Schillebeeckx mehr oder weniger voraussetzt: die Klärung des mit dem Titel erfragten Verhältnisses von Glaube und Interpretation. Wenn der Glaube (nach Röm 10,17) aus dem Hören des Wortes Gottes kommt, ist er vom Wesen her ein hermeneutisches Geschehen, und dies um so mehr, als die göttliche Selbstmitteilung mittelbar, im Medium (sprachlich gedeuteter) geschichtlicher Ereignissen und menschlicher Rede (von Gott und über Gott) erfolgt. Der Vorzug dieser Auffassung besteht darin, daß sie dem Glauben gegenüber der Linearität seiner theologischen und asketischen Deutung die Freiheit der Selbstaneignung einräumt. Gegenüber seiner klassischen Deutung als Akt zustimmenden Erkennens (cum assensione cogitare), sofern sie ihn als einen dialogischen Wechselbezug begreift, der sich in der Freiheit von Hören und Antworten verwirklicht. Und gegenüber der asketischen Deutung des Glaubens als Gehorsamsakt, sofern sie die Unterwerfung

des Gehorchens durch die Partnerschaft des Hörens ersetzt.

Ein derartiger Verstehensglaube kann sich nicht (ausschließlich) auf sich selbst begründen. Weil er im Maß seines Verstehens auf Kommunikation mit anderen ausgeht, bedarf er einer mit diesen gemeinsamen Erfahrungsbasis, weil nur sie eine wirkliche Verständigung ermöglicht. Hier setzt Schillebeeckx mit seiner Untersuchung ein, die sich, bezeichnend für die dialogische Grundkonzeption, zunächst mit dem »Erfahrungskontext« des gläubigen Sprechens befaßt. Dabei ist ihm vor allem an der Gewinnung des Zusammenhangs von Glaube und weltlichem Erfahrungskontext gelegen, da ein nur auf den innerkirchlichen Erfahrungsraum bezogenes Zeugnis außer den »kirchlichen Sprachbenützern« niemand etwas zu sagen hat (15). »Man verstehe mich richtig«, betont Schillebeeckx: »Ich sage keineswegs, daß wir den besonderen christlichen Sinn zum Beispiel der Auferstehung Jesu und des erlösenden Sinns seines Lebens aus unseren menschlichen Erfahrungen ableiten können, wohl aber sage ich, daß die christliche Bedeutung von Erlösung und Versöhnung für uns a priori unverständlich wird... wenn diese Begriffe in ihrem allgemeinverständlichen Inhalt keine menschliche Erfahrung thematisieren« (16). Und er zieht daraus die Folgerung, daß jede theologische Aussage, um verständlich zu sein, einen »weltlich verständlichen Sinn« haben müsse (ebd.).

Doch was ist eine theologische Aussage? Schillebeeckx beantwortet diese Frage mit dem Hinweis auf den doxologischen Charakter des authentisch-theologischen Redens, ohne jedoch den gleichen Erhellungseffekt wie beim ersten Gedankenkreis zu erzielen. Denn einmal wird der Grundgedanke wiederholt von soziotheologischen Vorstellungen überwuchert, zum andern leidet die Darstellung hier mehr als sonst an terminologi-

schen Ungenauigkeiten, so daß kaum auszumachen ist, was die Vokabel ›doxologisch‹ wirklich besagt. Des ungeachtet erreicht das Buch mit der Deutung der theologischen Aussagen als Verherrlichungsformeln einen klaren Höhepunkt, dessen Bedeutung vor allem darin liegt, daß die Kategorie des Doktrinären zugunsten einer ungleich angemesseneren Konzeption – nämlich der im Johannes-Evangelium geforderten einer ›Anbetung im Geist und in der Wahrheit‹ – aufgegeben wird. Zweifellos duldet die aus dem Akt göttlicher Selbstmitteilung hervorgegangene Wahrheit keine Schmälerung. Und wenn je einmal kommt es ihr gegenüber auf ein Maximum an Überlieferungstreue an. Dennoch erfüllt sich das Verhältnis zu ihr nicht schon in den Akten des abgrenzenden Bewahrens, sondern erst in denen des »bekennenden Lobpreises Gottes für das, was er in unserer Geschichte für uns tut« (17), weil uns dieses Tun nur dann auch wirklich etwas »zu sagen hat«.

Diesen Nachsatz expliziert das der Sprachanalyse und Hermeneutik gewidmete zweite Kapitel des Buchs. Hier plädiert Schillebeeckx von vornherein für einen so weitgefaßten Hermeneutikbegriff, wie er von der Sache des Christentums gefordert ist. Soviel ihm an der »Semantik der Wörter« liegt (22), weiß er doch, daß es nicht so sehr um die Interpretation von Texten als vielmehr um die des ihnen zugrundeliegenden ›Jesus-Geschehens‹ geht (20f) und daß diesem nur eine ›Sprachontologie‹ genügt, die auf die in der menschlichen Sprache ›zur Sprache kommende‹ Wirklichkeit achtet (23). Diesem Interesse gelten die vorwiegend defensiven Bemerkungen zu Strukturalismus (2,I) und Sprachanalyse (2,II), deren ausgesprochen reduktiver, gemessen am Sprachvolumen der biblischen Botschaft unangemessen enger Ansatz selten so klar herausgestellt wurde

wie hier. Zielt die reduktive Tendenz im Fall des Strukturalismus mehr auf die Ausklammerung der inhaltlichen und historischen Daten (25), so bezieht sie sich im Fall der Sprachanalyse auf den Realitätsbezug der jeweiligen Aussagen. Dafür treten gerade hier eine Reihe von relevant theologischen Faktoren des substantiellen Sprechens in den Vordergrund: etwa die Rolle des Vorverständnisses, die Zirkelstruktur des Verstehens und die Notwendigkeit der Beherrschung verschiedener Sprechweisen als Voraussetzung für interpretatorische Befähigung (32). Auch hier mündet die Analyse schließlich in die Forderung nach einer logischen und emotiven Erfahrungsbasis des theologischen Redens aus (37), die zu den Grundanliegen der Studie gehört, weil sie nur so die Verstärkung über die Kirchengrenzen hinaus gewährleistet sieht.

Auf dieser sprachtheoretischen Basis stellt Schillebeeckx Grundfragen der klassischen Theologie neu. Übergeordnete Frage ist für ihn die nach den Kriterien des echten Glaubens, dies jedoch so, daß damit der Rahmen für die Erörterung des religiösen Zentralproblems, also der Gottesfrage, gewonnen wird. Weil alles christliche Reden ein »Sprechen über das Unausprechliche« ist (64), müssen die Kriterien solchen Redens stets neu geklärt werden. Voraussetzung dessen ist freilich die Bereitschaft, daß man die Menschlichkeit (50ff) und mit ihr den Pluralismus (53ff) des Glaubens gelten läßt. Im Hinblick darauf besteht das zentrale Kriterium nicht so sehr in einer formalen Norm als vielmehr im rechten Tun, in der, wie Schillebeeckx formuliert, »Orthopraxie« (63, 68ff), eine Auffassung, die sich geradlinig in die – nicht unproblematische – Bestimmung der Theologie als »Selbstbewußtsein einer christlichen Praxis« (159) fortsetzt. Mit zum Bedeutendsten des Buches gehört

das, was Schillebeeckx nun innerhalb dieser Kriteriendiskussion zur Gottesfrage sagt. Kritisch zunächst, indem er die übliche »Frage-Antwort-Korrelation«, innerhalb deren das Problem gemeinhin erörtert wird, als ungemäß, zumindest aber unzureichend begreift (108). Vor allem aber positiv aufweisend, indem er die Gottesfrage mit der »Fraglichkeit« des Menschseins (98) und, radikaler noch, mit der Selbstverwirklichung des Menschen als des sich selber beantwortenden Wesens (103) verklammert. Es ist die »in die Praxis gegebene Antwort des Menschen auf seine eigene Frage«, das zum Existenzakt gewordene »Zuviel« in ihm, das in der Sicht des heutigen Menschen der traditionellen Rede von Gott entspricht (108).

So schockierend diese Auffassung klingt; Schillebeeckx artikuliert mit ihr lediglich aus letzter Entschiedenheit, was er wiederholt für eine zeitgemäße Theologie fordert: die Überwindung des systembedingten Dualismus, oder nun positiv ausgedrückt, die konsequente Anwendung des Inkarnationsgedankens auf die theologische Problematik im ganzen.

Im Grunde gilt der abschließende Versuch eines Brückenschlags von hermeneutischer Theologie zu kritischer Gesellschaftstheorie (114–171) diesem Interesse. Auch wenn das Stichwort Emanzipation erst etwas später, im Zusammenhang mit Habermas, fällt (118ff), steht doch die Analyse von vornherein unter diesen elementar menschlichen Vorzeichen. Und das mit Recht. Denn das Verstehen ist von seiner Mitte her ein Akt der Befreiung von der Fessel unbegriffener Fakten und unbewältigter Zwänge, auch und gerade auch das Verstehen theologischer Zusammenhänge. Es läßt sich auch nicht mehr bezweifeln, daß die von Schillebeeckx geschilderten gesellschaftskritischen Systeme dazu wichtige Modellvor-

stellungen beisteuern. Insbesondere besteht eine unübersehbare Konvergenz zwischen dem emanzipativen Interesse der kritischen Theorie und der freimachenden Botschaft des Evangeliums (154). Insofern erscheint der Gedanke eines repressionsfreien Zusammenlebens geeignet, die Theorie und praktische Konkretisierung der Kirche in neue, der Heilserwartung des heutigen Menschen gemäße Bahnen zu lenken. Die so verstandene und gelebte Kirche wäre in der Tat die »effektiv sozial-therapeutische Organisation, die den Identitätsverlust des Menschen in der spätkapitalistischen Gesellschaft auffangen« könnte (151). Dazu kommt ein nicht zu unterschätzender apologetischer Effekt. Regt die kritische Theorie die Theologie auf der Suche nach zeitgerechter religiöser Rede doch dazu an, auch nur den »Schein von Ideologie« und damit jeglicher Affinität zu den Zwangssystemen in Geschichte und Gegenwart zu vermeiden (163). Nicht umsonst steht am Ende des geistreichen und anregenden, wenn freilich auch nicht eben leicht zugänglichen Buchs die Forderung nach einer kritischen Theorie des Glaubens (168), die der zwischen Skepsis und Hoffnung schwankenden Position des heutigen Menschen besser als die traditionelle Glaubensinterpretation entspricht.

Würzburg

Eugen Biser